

Fräulein Frau.

Maßregel für die Hinterbliebenen der gefallenen Soldaten.

Wien, 12. August.

Die Geschichte der schönen Toni Adamberger wird für alle Zeiten ergreifend bleiben. Sie war eine Pierde des Burgtheaters, groß als Darstellerin tragischer Rollen, von der Hand des Dichters Collin zur Künstlerschaft emporgeleitet. Von Anbetern umschwärmt, lernt sie bei Karoline Bichler den jungen Körner kennen, der sie mit seiner feurigen Schwärmerei erobert. Das Sturmjahr bricht an, die Flammen schlagen aus dem unterdrückten Deutschland, und der junge Dichter verläßt sein Glück, das Mädchen, das die Muse seiner Dichtung hätte werden können, und stürzt sich in das Toben der Schlacht, in die Fluten des Freiheitskampfes. Ganz Deutschland trauerte damals mit der Braut Theodor Körners, ganz Deutschland wob um sie einen Sagenkranz von Tugend und erhabener Gesinnung. Wie viele solcher Bräute mögen jetzt in der Monarchie und in Deutschland leben, Mädchen, die sich fürs Leben gebunden haben, den Verlust ihres Bräutigams beweinen und nicht imstande sind, den Weg der innerlich kühl geliebten Adamberger zu betreten und sich nach wenigen Jahren in das warme Nest der Ehe zu flüchten. Wie viele mögen durch Zufälligkeiten, durch Unbedachtsamkeit die Möglichkeit einer Kriegstraumung verloren haben. Wie viele konnten nicht heiraten, weil dem Manne der Verdienst fehlte, weil noch einige Jahre verstreichen mußten, bis er imstande war, sie zu ernähren und sie heimzuführen. Noch will er ihr seinen Namen nicht zuerkennen. Aber sie hofft: Nicht lange

mehr und er wird das äußere Band dem inneren hinzufügen, er wird der Frau, für die er vielleicht jahrelang gestrebt hat, die vielleicht Mutter seiner Kinder geworden ist, nichts vorenthalten, was ihr gebührt. Um so bitterer, um so grausamer ist die Enttäuschung.

Diesen Verlassenen, diesen Opfern des Krieges ist im Großherzogtum Baden eine Wohlthat erwiesen worden. Sie brauchen nicht ihr ganzes Leben die Kette des Mädchennamens mit sich zu schleppen; sie brauchen nicht das abzulegen, was in diesen Blättern die Zwangsbeichte um Melbezettel genannt wurde. Ihre Kinder sind nicht mit dem Brandmal der Unehelichkeit behaftet. Wenn sie nachweisen können, daß nur der Tod oder die Verschollenheit des Mannes die Heirat verhinderte, so heißen sie Frau, wie sie in Wahrheit Frauen sind. Sie erhalten den Namen des Verstorbenen als großmütig gespendeten Trost für das Leid, das sie befallen hat, als eine Art Nichtigstellung des grausamen Schicksals, das ihnen die Entfaltung ihres Weibstums raubte. Aus dieser Verfügung spricht reinste Menschlichkeit. Es wäre eine Wohlthat, wenn sie Nachahmung fände und auch für andere Länder als Anregung gelten würde. In einem Drama ist geschildert worden, wie eine dieser „Bräute“ mit ihrem Kinde in die Familie des Verstorbenen eintritt; wie sie liebevolle Aufnahme findet, aber nur wegen des Kindes. Plötzlich ist sie angestoßen, da das Kind stirbt und sie allein und schutzlos den Ehrbaren gegenübersteht. Wie anders wäre es, wenn ihr das Recht zukäme, sich Frau zu nennen, auch dem Namen nach Witwe zu sein, und ihr nicht auf Schritt und Tritt der Makel unbefestigter Gemeinschaft ankleben würde. Schon sind bei uns die uneheliche Mutter und die unehelichen Kinder berechtigt, Unterhaltsbeiträge zu fordern, und selbst die Eltern der unehelichen Mutter des Eingekerkerten erhalten Unterstützung. Schon jetzt zeigt der Staat Verständnis für diese Zusammenhänge, die sogar inniger sind, als die gesetzlich anerkannten. Aber warum sollte er nicht weiter gehen? Da so vieles zerstört, getrennt und zertrümmert wird, warum nicht auch einmal aufbauen, was vernichtet wurde, und wenigstens nachträglich verbinden, was die Kugel auseinandergerissen hat? Wie schön wäre die Ehrfurcht vor dem erklärten Willen eines Mannes, der sein Leben dem Vaterlande opfert, die Erfüllung seines Testaments, das natürliche Erbarmen mit den Verlassenen.

Dem immer klarer geht aus den Erfahrungen dieses Krieges hervor, wie notwendig es sein wird, Bevölkerungspolitik zu treiben und die verwüsteten und ausgerodeten Menschenwälder wieder aufzuforsten. Es ist berechnet worden, daß vor dem Kriege etwa vierundvierzigtausend Uneheliche im deutschen Heere waren. Wir sehen in allen Ländern die Bestrebungen, die Mutter zu schützen, auch Mittellosen die Wohltaten guter Pflege zu verschaffen, die Gefahren des Kindesmordes durch Neuerverwekung des Lebensmutes zu vermindern. Das alles wird erleichtert durch das kleine und dennoch zaubermächtige Wörtchen Frau, das ohnehin in anderen Staaten jeder Dame reiferen Alters zuteil wird, so daß Madame gleichermaßen die Frau des Herrschers und die Frau aus dem Volke genannt wird. Wir brauchen den Geist der Nachsicht und des gütigen Verstehens, damit der Krieg wenigstens die am Leben Gebliebenen nicht allzu hart treffe und ihnen die Lebenserhaltung und das Fortkommen erleichtert werde. In so vielen Fällen spüren wir die Eingriffe des Staates als Härte; als Hochzeiter, wenn auch in einem traurigen Sinne, wäre er uns willkommen. Besser Witwe als uneheliche Mutter oder als ewige Braut, die einsam zu altern verurteilt ist.

Dem auch für jene Armen, die mit ihrer Empfindung an den Verstorbenen gekettet sind, deren überschwengliches Gefühl auch über den Tod hinausreicht, wird es eine innere Erhebung bedeuten, den Namen des Geliebten zu tragen. Sie werden sich selbst als das betrachten dürfen, was sie ihrer Empfindung nach wirklich sind, und werden durch das Kennzeichen des Namens für immer mit dem Verstorbenen vereinigt. Der Gedanke des Großherzogs von Baden ist richtig gefaßt und entspricht einem tiefen Bedürfnis. Wir können nur nochmals wünschen, daß er sich

durchsetze und überall in seiner ganzen Weisheit erkannt werde. Die Zukunft bedarf starker, in ihren Rechten geschützter und von kleinlichen Verfolgungen befreiter Frauen. Die Hinterbliebene eines Kriegers braucht nicht mehr in ewiger Betrübniß oder in Schmach und Schande das Haupt zu senken, wenn ihr Verlobter stirbt. Sie ist durch seine Märtyrertum erhoben und geheiligt, und statt der Dornenkrone wird ihr das Wörtchen zuteil, das unscheinbar ist und dennoch wie ein Diadem an ihrer Stirn leuchtet, das Wörtchen: Frau.